

„Wahrscheinlich nehmen die Ausländer uns Arbeitsplätze weg ... oder?“

Die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern haben vor zwei Monaten gewählt – viele von ihnen die NPD. Das war kein Ausrutscher. Im Osten Deutschlands wächst eine Jugend heran, für die Ausländerhass und Nazisymbole zum Alltag gehören

Wir schließen. Alles muss raus“ und „Schlussverkauf! Mehr als 50 Prozent Rabatt“ – das sind die ersten Werbesprüche in den Schaufenstern me-

cklenburgischer Orte. Irgendwie fallen sie einem hier deutlicher auf als anderswo in Deutschland. Mecklenburg-Vorpommern – das sind Gegensätze pur: Eingestürzte Hausfassaden und schimmelige Eingangstüren stehen neben liebevoll renovierten Fachwerkhäusern und sorgsam gehegten Blumenbalkons.

In Pasewalk, fast 130 Kilometer nordöstlich von Berlin, nimmt keiner von den Bruchbuden im Ortskern Notiz. Man hat sich an offenes Mauerwerk und lose Ziegel gewöhnt. Auch Peter stapft achtlos vorbei. Der 16-Jährige passt mit dem verwaschenen T-Shirt und der abgewetzten Hose gut ins Bild: „Sind nicht die besten Perspektive hier“, nuschelt er. So vornehm drückt Rico sich nicht aus. „Mein ganzes Leben ist scheiße“, lallt er. Rico ist voll. Es ist ein Uhr mittags. Zusammen mit seinen Freunden hängt er hier jeden Tag ab, zum Saufen.

Mit 16 flog Rico aus der Maurerlehre. Sein Alkoholkonsum war zu hoch. Jetzt ist er 20, einen Abschluss hat er immer noch nicht. „Für uns tut man nichts. Die haben uns vergessen“, verwünscht er alle Politiker. Sein Kumpel Ulf ist 33. Ulf hat eine Glatze. Die Glatze ist tätowiert. Wenn er die Hand zur Faust ballt, liest man auf seinen Knöcheln: H-A-S-S. Ulf weiß genau, was los ist: „Alles Geld greifen doch die Bonzen ab.“ Genau damit warb die NPD im zurückliegenden Wahlkampf, Parolen wie „Den Bonzen auf die Finger hauen“ bescherten den Neonazis Ende →

Thomas ist 14.

Seine liebsten Freizeit-

beschäftigungen sind

Saufen, mit der Freundin

Comedyshows gucken und

„Ausländer klatschen“



„Ausländer klatschen“ als Zeitvertreib

→ September 2006 den Einzug in den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern. Rico allerdings interessiert das nicht: „Das ganze System mit Demokratie und so ist scheiße.“ Und wieso? „Na, weil es eben scheiße ist.“

Zehn Kilometer weiter hocken Philipp, Sophia, Christin, Ivonne und Kai auf dem Dorf-Spielplatz von Jatznick. Die vergitterte Türe des Jugendclubs ist noch zu, deshalb sind sie hier auf offenem Feld zwischen Plattenbauten und Schrebergärten. Die Fünf sitzen an einem Sandkasten, ansonsten gibt es nur noch ein verwittertes Klettergerüst. „Langweilig“, das sei ihnen oft, erzählen sie. Ein Kino gibt es hier nicht.

Wir fahren nach Postlow. Die Ansiedlung aus wenigen Häusern erlangte einige Wochen zuvor die Aufmerksamkeit des ganzen Landes: 38 Prozent wählten hier die NPD.

Postlow ist ein Geisterdorf. Kein Mensch ist auf der Straße. Keiner will hinein oder hinaus. Die Landschaften in Mecklenburg-Vorpommern sind wunderschön. Und weit. Für 14-Jährige sind sie sogar riesig. Das erzählen Tina, Franz und Kathrin. Weit nach Mitternacht quatschen sie in einer Garage in Lissan. Christina Stürmer singt im Radio, zwischen einem alten Motorrad und Farbeimern stehen Bierflaschen. Mit dabei sind Steffen und Marcel. Marcel ist nicht mehr nüchtern. Steffen, mit 20 der Älteste, erzählt von der Freizeit. Von Motocross und Tischtennisverein. Und von der alten Fabrikhalle 200 Meter weiter. Dort treffen sich die „Nazis“. „Die Konzerte von denen sind ein Schandfleck“, schimpft Steffen. Doch im Dorf sagen will er das nicht: „Sonst bekomme ich eine auf die Fresse.“ Aber ansonsten sei das Leben in Lissan absolut in Ordnung. Nur eines stört die Mädchen: „Unsere Schule wird jetzt bald geschlossen. Wir müssen dann jeden Tag über 20 Kilometer nach Wolgast zur neuen Regionalschule fahren“, jammert Kathrin. „Ländliche Schulen erhalten“ – auch mit solchen Plakaten punktete die NPD. In Lissan stimmte jeder Fünfte für NPD-Spitzenkandidat Udo Pastörs und seine Truppen. Marcel weiß warum: „Weil die uns Deutschen helfen.“ Steffen: „Alles leere Versprechungen.“ Marcel: „Wieso? Ich hätte auch NPD gewählt. Die wollen das Richtige.“ Steffen: „Was denn?“ Marcel schweigt – und trinkt. Getrunken hat Thomas gestern auch. Wieder mal. Dann wurde sein Kumpel aggressiv, und es gab eine Keilerei. Wieder mal. Jetzt ist der 14-Jährige aus Greifswald auf dem Weg zu seiner Freundin. Zusammen gucken sie meistens Comedyshows. Oder Thomas geht „Ausländer klatschen“. Während er davon erzählt, bleibt Thomas' etwas rundliches, fast weiches Gesicht unbewegt. „Ausländer klatschen“ ist für ihn Alltag. Fast jeden dritten Tag kommt es zur Prügelei. „Wenn mich aber ein Ausländer schief anguckt, dann haue ich ihm eine rein.“ Thomas läuft derweil vorbei an einem Dönerstand, passiert Männer mit schwarzen Haaren, die türkisch sprechen. Die Plattenbauten und graffitibesprayten Wohnblöcke an der Gustebiner Wende sind ein Migrantenviertel. Thomas kümmert das nicht, er braucht wenig Angst zu haben. Bis zu 70 gleichgesinnte Jugendliche versammeln sich abends oft in der Nähe der Erwin-Fischer-Schule, erzählt er. Zum Vergleich:

Die Polizei Greifswald hat insgesamt nur 120 Beamte und Mitarbeiter. Thomas ist die Polizei auch egal, genauso wie die Schule. Er ist in der 7. Klasse einer Förderschule und weiß, dass er später wenig Chancen hat. Denn: „Ausländer klauen uns Arbeitsplätze. Es müssen viel mehr weg hier.“ Dass seine Mutter bei einem Migranten arbeitet, findet er umso schlimmer: „Das kann doch nicht sein, dass der durch Deutsche reich wird.“ Aber damit finanziert ihr doch euer Leben? „Na und?“ Wie wollt ihr sonst Miete und Essen bezahlen? „Keine Ahnung. Die Ausländer müssen halt raus. Egal wie!“ Noch immer spricht Thomas völlig emotionslos, er muss jetzt aber auch weiter. Zu seiner Freundin. Kuscheln. Kevin aus Bargischow hat gerade keine Freundin. Die letzte habe zu viel Geld gekostet, feixt er. Stattdessen trainiert der 14-Jährige jeden zweiten Tag. Er hat zu Hause eine Hantelbank und stemmt 85 Kilogramm. Seine Brust zeichnet sich schon unter dem schwarzen T-Shirt ab. Auf dem Shirt steht in weißer Schrift: „Division Germania“. Kevin fällt damit auf dem Anklamer Volksfest nicht weiter auf: Lonsdale, Thor Steinar, Pit Bull und Pullover mit 88-Aufnähern gehören hier einfach zum Outfit (der achte Buchstabe des Alphabets ist das H, die 88 steht deswegen für HH: „Heil Hitler“). Nahezu die Hälfte der Jugendlichen trägt Militärklamotten, genügend eine Glatze. Auch für Kevin ist das ein übliches Outfit. Stolz bezeichnet er sich als „Nationalist“

Rico ist seit über vier Jahren ohne Arbeit. Eine Ausbildung hat er nicht. Demokratie findet er scheiße. Lösungen weiß er keine. Sein großer Traum: Er will nach Westberlin. Wegen der „coolen Mucke“



Philipp, Sophia, Kai, Ivonne und Christin ist Politik egal. Ihnen ist nur langweilig

Kevin ist stolz, Deutscher zu sein. Sein Gesicht will er aber nicht fotografieren lassen



und erzählt vom Interesse an „früher“. Auch Kevin, Markus und Steve aus Anklam wollen viel über den „Führer und die Zeit, als alles besser war“ wissen. Kevin ist 12 Jahre alt, er dürfte jetzt gerade mal in „Fluch der Karibik 2“ gehen. Stattdessen erzählt er etwas von „Der Ausländer muss sich dem Deutschen unterordnen“ und schwärmt von der NPD als einzig echter Partei. Markus nickt dabei immer. Der lange Schlaks mit der Brille, den Pickeln und den kurzen Haaren wirft nur Brocken ein, meist sind die anderen dann aber schon viel weiter. Während so Markus noch von „Kanaken, die alles in den Arsch geschoben bekommen“ faselt, erzählt Kevin aus Bargischow von seiner Lieblingsmusik. Nur „White Rock“ höre er, die Texte seien so wahr. Ob er denn Döner Kebab isst? „Ich esse keinen Türkenfraß!“ Nie? „Außer wenn es Mama mitgebracht hat.“ Würde Kevin Sebastian Jabbusch sehen, so wäre er wütend – oder begeistert. Sebastian, der Politik-Student aus Greifswald, und seine „Front Deutscher Äpfel“ karikieren die NPD und ihre Anhänger. Die →

Die Polizei Greifswald hat insgesamt nur 120 Beamte und Mitarbeiter. Thomas ist die Polizei auch egal, genauso wie die Schule. Er ist in der 7. Klasse einer Förderschule und weiß, dass er später wenig Chancen hat. Denn: „Ausländer klauen uns Arbeitsplätze. Es müssen viel mehr weg hier.“ Dass seine Mutter bei einem Migranten arbeitet, findet er umso schlimmer: „Das kann doch nicht sein, dass der durch Deutsche reich wird.“ Aber damit finanziert ihr doch euer Leben? „Na und?“ Wie wollt ihr sonst Miete und Essen bezahlen? „Keine Ahnung. Die Ausländer müssen halt raus. Egal wie!“ Noch immer spricht Thomas völlig emotionslos, er muss jetzt aber auch weiter. Zu seiner Freundin. Kuscheln. Kevin aus Bargischow hat gerade keine Freundin. Die letzte habe zu viel Geld gekostet, feixt er. Stattdessen trainiert der 14-Jährige jeden zweiten Tag. Er hat zu Hause eine Hantelbank und stemmt 85 Kilogramm. Seine Brust zeichnet sich schon unter dem schwarzen T-Shirt ab. Auf dem Shirt steht in weißer Schrift: „Division Germania“. Kevin fällt damit auf dem Anklamer Volksfest nicht weiter auf: Lonsdale, Thor Steinar, Pit Bull und Pullover mit 88-Aufnähern gehören hier einfach zum Outfit (der achte Buchstabe des Alphabets ist das H, die 88 steht deswegen für HH: „Heil Hitler“). Nahezu die Hälfte der Jugendlichen trägt Militärklamotten, genügend eine Glatze. Auch für Kevin ist das ein übliches Outfit. Stolz bezeichnet er sich als „Nationalist“

Nazi-Accessoires gehören in vielen Orten einfach dazu

Julia* kann selbst als Deutsche nicht überall hin. Nazis dulden niemanden, der anders ist

* Name geändert

→ meisten verstehen das nicht. Während NPD-Aufmärschen gibt die F.D.Ä. ihre Parole aus: „Was gibt der deutschen Jugend Kraft? Apfelsaft! Apfelsaft!“ Dazu wird die rote Fahne mit dem schwarzen Apfel auf weißem Grund geschwenkt. Es sind die Farben der alten NSDAP-Flaggen, viele Passanten gucken alarmiert. Doch keiner greift ein. Mit demselben Symbol auf Armbinden und in schwarzen Anzügen verfolgen die Greifswalder ihr Ziel: „Wir wollen zeigen, was und wer die Nazis sind.“ Es gehört einiger Mut dazu, so offen die rechte Szene auf die Schippe zu nehmen – gerade wenn einem auch der Staat Knüppel zwischen die Beine wirft. Die Anklamer Polizei wollte gegen die F.D.Ä. vorgehen: Bei einem Auftritt habe man gegen das Uniformierungsverbot verstoßen. „Es ist absurd. In einer Gegend, wo der Widerstand gegen die Nazis sowieso gering ist, wird man für seine Courage bestraft“, meint Sebastian kopfschüttelnd.

Sebastian und die „Front Deutscher Äpfel“ sehen auf den ersten Blick aus wie Nazis. Mit ihren ironischen Outfits kämpfen sie gegen die Rechten. Bloß kapieren das die meisten gar nicht

Viele Kinder wachsen in einer hassvergifteten Atmosphäre auf



Eine ähnliche Erfahrung hat auch Julia* gemacht. Die 19-Jährige aus Greifswald hat oft genug mitbekommen, dass die Polizei nur zögerlich gegen Rechte vorging. Zumindest hat das Landeskriminalamt eine „Hotline gegen Rechts“ eingerichtet. „Diese Nummer macht Sinn, wenn sie genutzt und bekannt gemacht wird“, steht auf der Homepage. Wir rufen dort an. Dreimal. Keiner geht ran.

Es gibt aber auch Ausnahmen. Im Landratsamt in Anklam beispielsweise hilft man eifrig, Interviewgenehmigungen sind kein Problem. Julia vertraut dem Staat trotzdem schon lange nicht mehr. Lieber engagiert sie sich in der linken Szene. Man veranstaltet Infoabende, verteilt Flyer und organisiert Demonstrationen. Ihren wahren Namen will Julia allerdings nicht preisgeben. Sie weiß, dass auch Deutsche vor rechten Schlägern nicht sicher sind. „Nazis akzeptieren nichts, was anders ist als sie. Die kennen keine Toleranz, mit ihnen kann man nicht diskutieren.“ Julia hat deswegen oft Angst. Fährt sie auf die Dörfer, ändert die Gymnasiastin ihr Aussehen. Allein geht sie nie. Julia ist Deutsche. Überallhin kann sie deswegen noch lange nicht. Für Sandra ist das kein Problem. Die 18-Jährige radelt vergnügt von Anklam nach Klein-Bünzow.

In Anklam besucht sie oft die Disco „Der Club“, jeden Freitag und letzten Samstag im Monat. Dann ist Schlagerparty. Sonst liebt sie eher die Natur, einmal in der Woche geht sie zum Reiten. Nach der Schule möchte Sandra unbedingt Pferdepflegerin werden. „Groß“ seien sie, „intelligent“ und „zärtlich“: Sandra liebt Pferde.

Nur wenig später sagt sie: „Ich hasse Ausländer.“
Warum?

„Wahrscheinlich nehmen die uns Arbeitsplätze weg ... oder?“
Sandra trägt einen schwarz-weiß-roten Gürtel. In ihrem Kleiderschrank gibt es die Marken Trouble Maker und Lonsdale. Was dahinter steckt?
„Keine Ahnung. Das trägt man halt so. Fast alle meine Freunde haben so etwas!“
In ihrem Bekanntenkreis gibt es keinen Nicht-Deutschen. Das sei auch gut so, alle Ausländer sollen verschwinden. Denn Sandra weiß: „Die machen doch nur Ärger.“ Ihr Heimatdorf Klein-Bünzow hat 300 Einwohner. Ausländer sind nicht darunter. Kommt man auf den Schulhof der Beruflichen Schule in Anklam, lauten die meisten Begrüßungen: „Verpiss dich“ und „Du hast hier nichts zu suchen“. Kein nettes Wort. Kein aufmunterndes Lächeln. Man ist schließlich fremd hier. Jetzt weiß man, warum die FIFA zur Fußballweltmeisterschaft in diesem Jahr bestimmte Landstriche im Osten Deutschlands als „No-Go-Areas“ einstufte.
Nach drei Tagen verlassen wir Mecklenburg-Vorpommern. Ein Land, in dem ganz viele Jugendliche frustriert sind und empfänglich für jede Menge Alkohol und das dumpfe NPD-Gedankengut. Ein Land, das sich selbst mit dem Slogan vermarktet: „MV tut gut“.